

# Die christliche Ehe als Sakrament

*Von Karl Lehmann*

Die Ehe ist eine Wirklichkeit, die es in ganz besonderer Weise mit dem Alltag der Welt zu tun hat. Ja, nicht selten ist sie in der Gewöhnlichkeit und Unscheinbarkeit geradezu verborgen. Diese ungeschminkte Erfahrung von Ehe und Familie bedeutet in sich schon eine indirekte Kritik jeder allzu ungestümen theologischen Betrachtung der Ehe. Dies gilt besonders für die Sakramentalität der Ehe. Daß die Ehe zu den sieben Sakramenten der katholischen Kirche gehört, wird nicht bestritten, aber diese Wahrheit des Glaubens hat für viele keine Lebenskraft. Wenn sie davon hören, denken sie bestenfalls an den Tag ihrer Hochzeit und an die kirchliche Trauung zurück. Aber nachträglich kommt vielen dies alles als schöne, jedoch entbehrliche Zutat vor. Die Sakramentalität scheint als eine feierliche Überhöhung zur menschlichen Realität der Ehe hinzuzukommen. Wer enttäuscht ist oder gar mit der kirchlichen Ordnung der Ehe in Konflikt gekommen ist, sieht in der Sakramentalität der christlichen Ehe ein Hindernis der Freiheit, und sie kommt ihm vor wie ein fremder Hut, der einem mehr oder weniger freiwillig über den Kopf gezogen wurde.

Wer diese Einwände im Ohr hat, muß behutsamer von der christlichen Ehe reden. Dies heißt nicht, man dürfe die Ehe nur kleinlaut und verschämt als Sakrament bekennen. Aber der Weg zur Begründung wird, so gut es nur geht, auf die Widerstände achten. Man wird darum auch nicht von Anfang an mit dem Wort »Sakrament« durch die Tür fallen.

## *1. Liebe, Treue, Ehe*

Die menschliche Liebe zwischen Mann und Frau hat nicht zuletzt ihren Reiz darin, daß sie unberechenbar, spontan und geradezu wild sein kann. Die Liebe ist von einer eruptiven Kraft bestimmt, die alle Schichten des menschlichen Wesens gefangennehmen kann. Darum kann jemand in der Liebe blind werden und über die Stränge schlagen. Urplötzlich kann aber auch die Begeisterung nachlassen. Enttäuschte Liebe schlägt nicht selten in Abneigung und Haß um. Weil die menschliche Liebe gefährlich und gefährdet ist, gehört zu ihr auch das Ringen um Maß und Ordnung. Nur wenn Form und Maß zu ihr gehören, ist sie auf die Dauer wirklich menschlich.

Dies zeigt sich bereits in der Freundschaft. Es gilt besonders dann, wenn Menschen eine neue Lebensgemeinschaft miteinander beginnen. Sie können dann nicht der Lust und der Laune der Liebe einfach ihren Lauf lassen.

Wenn sie sich wirklich mögen, dann müssen sie auch für die Beständigkeit ihrer Liebe sorgen. Der wahrhaft Liebende spricht ja zum Geliebten: Ich möchte, daß Du immer bei mir bist; es soll unter uns immer so bleiben, wie es jetzt ist. Natürlich darf dies keine unüberlegte Fessel sein, in die der Mensch durch Unachtsamkeit gerät. Darum muß der Liebende entscheiden, ob er auf immer zu seinem Partner ja sagen kann. Erst das besonnene Jawort, das der Freiheit des Menschen entstammt, gibt der Liebe die Chance wahrer Beständigkeit. Wenn dieses Ja wirklich aus Liebe kommt, dann bejaht es den anderen ganz und gar. Man liebt nicht nur etwas *am anderen*, sondern nimmt ihn als Person ganz und gar an. Dies schließt durchaus ein, daß man um Schwächen und Fehler weiß. Der Liebende sagt dennoch sein Ja. So umspannt dieses Jawort die ganze Zeit unseres Lebens, vor allem aber die noch unbekannte Zukunft. Die Liebe möchte also uneingeschränkt ihrem eigenen Willen treu bleiben. Es gibt dann nicht mehr die Fülle aller Möglichkeiten der Liebe. Vielleicht begegnet einem künftig eine noch schönere Frau. Aber die Entschiedenheit nimmt nicht nur, sondern sie gibt auch: Sie entbindet nun die Kräfte der einen Liebe, die sich im geordneten und bergenden Raum der Ehe voll und ganz entfalten können. Darum wird eine Ehe letztlich nicht schon durch Zuneigung gegründet, sondern durch das personale und freie Jawort, das freilich von Liebe getragen ist. Das Ja zueinander ist nicht nur ein äußeres Bekenntnis, sondern es schließt innigste Lebensgemeinschaft ein, welche Kommunikation und Austausch, Einsatz und gegenseitiges Helfen bedeutet. Ist das Ja wirklich ernst, dann trägt es auch die Bereitschaft zur ganzen Hingabe des eigenen Daseins und zum Opfer mit sich.

## 2. Brüchigkeit und Scheitern der neuen Lebensgemeinschaft

Der Mensch hat immer schon gewußt, daß er mit diesem Jawort an die Grenzen seiner äußersten Möglichkeiten kommt. Das uneingeschränkte und unbedingte Ja hat auch etwas mit dem zu tun, den die Menschen »Gott« nennen. Er gibt nicht nur jeder Ehe von seiner Schöpfermacht her kreatürlichen Bestand und gewährt neues Leben, sondern er gilt auch als Zeuge der gemeinsamen Liebe und als Stütze der ehelichen Treue. Er nimmt das Jawort an, unterstützt und bekräftigt es, festigt und verwahrt es. Und aus diesen verschiedenen Gründen kann man sagen, daß letztlich Gott selbst die Menschen in der Ehe verbindet.

Dennoch haben die Menschen immer wieder die Macht der Endlichkeit, der Brüchigkeit ihres Ja und die Zerstörung ihrer Ehen erfahren müssen. Auch in gesellschaftlichen Ordnungen, wo man die unwiderrufliche Treue in der Ehe zu den höchsten Gütern zählte, gab es Situationen der Not. In die menschliche Liebe zwischen Mann und Frau ist irgendwie die Sehnsucht

nach Beständigkeit eingezeichnet, aber sie scheint nur schwer erfüllbar zu sein.

Dafür gibt es viele Gründe. Man hat nicht damit gerechnet, daß bei aller Gemeinsamkeit doch eine letzte Andersheit des Partners, ja vielleicht sogar eine Fremdheit bleibt. Widrige Umstände taten das ihre. Vielleicht war die erhoffte Unterstützung durch andere nicht ausreichend. Oft sind es langwierige und kaum mehr durchschaubare Prozesse, die zu einer unaufhebbarer Entfremdung geführt haben. Vielleicht haben die beiden auch nie wirklich zueinander gepaßt. Dies alles macht das Scheitern von Ehen verständlich, es rechtfertigt nicht Trennung und Scheidung. Jesus macht im Markusevangelium (vgl. 10, 5) die Juden darauf aufmerksam, daß dem altbundlichen Gottesvolk die Scheidung (vgl. Dt 24, 1 ff.) nur auf seine »Hartherzigkeit« hin eingeräumt worden sei. Irgendwie steckt in allen Tragödien menschlicher Ehen eine »Sklerose des Herzens«. Die Menschen verschließen sich und kapseln sich ab. Sie sind nicht mehr genügend aufeinander geöffnet. Man wird unfähig, umzukehren und sich zu versöhnen. Rechthaberei und Starrsinn kommen dazu. Daß der andere leidet, wird kaum mehr wahrgenommen. Gefühllosigkeit und Abstumpfung machen das Herz als die Mitte des menschlichen Lebens immer unempfindlicher und härter. Schwierige Situationen können wegen dieser mangelnden Flexibilität und Sensibilität nicht mehr gemeinsam gemeistert werden. Die Hartherzigkeit kann sich so steigern, daß sie zur Fremdheit und Abneigung wird, die den Bruch und die Trennung herbeiführen. Von außen läßt es sich kaum ausmachen, wo der Kreislauf der Liebe einmal ursprünglich gestört worden ist. Oft wissen es auch die Ehepartner nicht so recht. Jesus erspart uns dennoch nicht die Mahnung, welchen Anteil die Sklerose der Herzen am Zerstören der Ehen hat.

### *3. Jesus bezieht die Ehe in sein Wort und Tun ein*

Man kann kaum überschätzen, was es bedeutet, daß Jesus überhaupt zur Ehe Stellung nimmt. Ihre Wirklichkeit ist ihm keineswegs gleichgültig. Sie gehört, wie das Markusevangelium zeigt, mitten hinein in seine Gemeindeunterweisung. Er spricht ja nicht zu allen Bereichen unseres Lebens. Aber die Ehe, die Kinder und der Reichtum einiger Menschen sind für ihn offensichtlich besondere Gegenstände seiner Sorge. Und auch der Evangelist Markus ist der Meinung, in diesen Feldern sei das Jesuswort als Maßstab und Orientierung für die Entscheidungen der Gegenwart von großer Bedeutung.

Jesus entlarvt zuerst die Lebenswirklichkeit der Ehe. Er enthüllt schlagartig die Schliche, mit denen vor allem der Mann seinen Willen durchsetzt und dies auch noch mit dem Anspruch, diese Gewalttätigkeit sei sein »Recht«, tarnt. Jesus durchstößt die Kausuistik nicht nur der damaligen Zeit und legt

diagnostisch die eigentliche Ursache für Trennung und Scheidung frei: die Hartherzigkeit des Menschen. Zugleich weist er darauf hin, daß diese »Ordnung« der Ehe nicht der Absicht des Schöpfers entspricht. Mit dem Durchbrechen der geschichtlichen Verfassung des Eherechtes zu seiner Zeit greift Jesus hinter die vom Menschen gemachten Ordnungen zurück und deckt in unverhüllter Reinheit die bleibende Einheit von Mann und Frau in der Ehe auf. Dieser prophetische Rückgriff auf die Schöpfungserzählungen begründet erst eigentlich das Verbot der Ehescheidung und zeigt, daß nach dem Willen des Schöpfergottes der Ehe Endgültigkeit und Unaufhebbarkeit zu eigen sind.

Wenn Jesus dies in der Gemeindeunterweisung verkündigt, so wird dies nicht nur mit dünnen und verhallenden Worten zum Ausdruck gebracht. Was er sagt, das tut er auch. Indem er die bisherige Praxis der Ehe in das Licht des Evangeliums stellt, enthüllt er nicht nur Unrecht, sondern bezieht die tägliche Wirklichkeit der Ehe in das von ihm eröffnete Heil ein. Die Realität der Ehe hat es durchaus mit der Ankunft des Reiches Gottes in Jesu Wort und Tat zu tun. Schließlich ist es nicht zufällig, daß dieses Wort in der Nachbarschaft der Aufforderung zu seiner Nachfolge und im Kontext der Gemeindeunterweisung steht.

#### *4. Die christliche Ehe als geschichtliche Verwirklichung des Heilsmysteriums*

Wenn Jesus zur Ehe Stellung nimmt und sie in die Verkündigung von der Ankunft des Reiches Gottes einbezieht, dann hat dies zur Folge, daß die Beziehung des Heilsgeheimnisses Jesu Christi auf die Ehe nach Ostern noch sehr viel klarer werden wird. Dabei geht es zunächst um das Verständnis der Ehe unter denen, die Jesus nachfolgen und an ihn glauben. Dies wird deutlich in 1 Kor 7, 39, wo Paulus mahnt, die Ehe »im Herrn« einzugehen. Diese auch sonst bei Paulus an wichtigen Stellen vorkommende Bestimmung darf dahin verstanden werden, daß die Glaubenden nun im Sinne der Weisung des Herrn, auf sein Wort hin und in seiner Kraft heiraten. Wer getauft ist und glaubt, wird sich also auch in der Gestaltung des alltäglichen Lebens in der Ehe auf Jesus Christus einlassen. Er wird sich auch in der Ehe als der Herr erweisen, der nämlich die Macht der Liebe zur Geltung bringt. Jesus Christus bringt durch seinen Tod und seine Auferstehung die reale Möglichkeit, daß die Christen in der Kraft seines Geistes die Ehe schöpfungsgemäß leben. Es gibt nun Ehe nicht mehr als »Naturphänomen«, vielmehr ist sie immer schon geschichtlich verfaßt. Im konkreten Leben steht sie immer schon, ob man darum weiß oder nicht, im Zeichen des Heils und des Unheils. Die Ehe unter Getauften, die christlich genannt zu werden verdient, ist vom Geheimnis des Neuen Bundes bestimmt. Der Bund ist die Ermöglichung der schöpfungsgemäßen Ehe.

Über diesen allgemeinen Rahmen hinaus wird jedoch an einer wichtigen Stelle des Neuen Testaments offenbar, wie tief die Realität der Ehe in das Heilsgeheimnis Gottes in Jesus Christus einbezogen ist und beansprucht wird. In Eph 5, 32 steht das bekannte Wort: »Dieses Geheimnis (*mysterion-sacramentum*) ist groß. Ich sage es im Hinblick auf Christus und die Kirche.« Mit »Geheimnis« ist nicht zuerst die Ehe gemeint, sondern der ewige Heilsratschluß Gottes, der in Jesus Christus geschichtlich verwirklicht und durch die Kirche vergegenwärtigt wird. »Mysterium« heißt also der grundsätzliche Zusammenhang des christlichen Heils. Dies bedeutet nun, daß vom Verhältnis Jesu Christi zur Kirche her ein entscheidendes Licht fällt auf die Beziehung zwischen Mann und Frau unter Getauften. Dabei handelt es sich nicht nur um eine äußere Ähnlichkeit. Darum sind auch die Bezeichnungen »Abbild« und »Vergleich« mehrdeutig. Die Ehe selbst hat Teil an der Liebe Jesu Christi zur Kirche: die dienende Hingabe des Mannes an seine Frau und die Liebe der Frau zu ihrem Mann spiegelt den Lebenseinsatz Jesu Christi und das ständige Angewiesensein der Kirche auf Jesus Christus. In der Ehe wird nicht nur, wie schon im Alten Testament, der Bund zwischen Gott und seinem Volk lebendig, sondern der Neue Bund mit dem zentralen Geheimnis zwischen Jesus Christus und der Kirche wird in der christlich inspirierten Lebensgemeinschaft der Ehe gegenwärtig. Die Eheleute verwirklichen in ihrer Lebensgemeinschaft gerade das, was auch das Wesen der Kirche im ganzen ausmacht. Das Ähnlichkeitsverhältnis kommt beiden nicht äußerlich und nachträglich zu, sondern zwischen beiden Einheiten waltet ein gegenseitiges Bindungsverhältnis: Jene ist, *weil* diese ist. Die Christus-Kirche-Einheit behält dabei freilich einen Primat.

### 5. Sakrament der Kirche und des Christseins

In diesem Sinne ist die Ehe ein Sakrament: Eine irdische Wirklichkeit, die zugleich Realsymbol der Gnade Jesu Christi ist. Von daher wird einleuchtend, daß die Ehe eine Teilnahme an dem Ursakrament des christlichen Glaubens ist, nämlich an der Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus durch seine Kirche. Das Sakrament Ehe ist eine »Ausgliederung«, »Konzentration« und »Konkretion« des Ursakramentes Jesus Christus – Kirche. Darum ist es auch verständlich, warum die christliche Ehe eine »ecclesiola«, eine »Kirche im kleinen« oder »Hauskirche« genannt wird.

In den letzten Jahren hat die Theologie das Ehesakrament immer in engen Zusammenhang mit diesem Wurzelsakrament Kirche gebracht. Dieser Gedankengang stellt zweifellos eine Bereicherung dar, aber er hat keine ausschließliche Gültigkeit. Man muß nämlich auch sehen, daß dieses Sakrament der Ehe durch das Jawort zweier Christen zustande kommt. Diese sind frei-

lich nicht einfach Privatleute, sondern als Christen sind sie auch beim Vollzug ihrer Ehe Glieder der Kirche. Dennoch darf man nicht verwischen, daß die Ehe konstituiert wird durch das Jawort. Durch Glaube und Taufe haben die Christen, wenn sie eine Ehe eingehen, eine eigene geistliche Ermächtigung, dieses ihr gemeinsames Leben auf den Herrn zu gründen. Darum sagt die kirchliche Überlieferung mit Recht, daß sich die Eheleute das Sakrament der Ehe spenden. Der Priester ist »nur« der qualifizierte Zeuge des Eheversprechens und Repräsentant der kirchlichen Öffentlichkeit (mit den Trauzeugen). Es wäre darum verderblich, diese eigene Struktur der christlichen Ehe, in der das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen zur Geltung kommt, einzuebnen und dieses Sakrament dem Typ anderer Heilszeichen gleichförmig zu machen (z. B. der Buße).

Die Spiritualität und Theologie der Ehe darf also beide Dimensionen, die ekklesiale und die personale, nicht gegeneinander ausspielen oder in ihrer je eigenen Bedeutung verwischen. Sonst wird die Ehe im Raum der Kirche kollektivistisch vereinnahmt oder privatistisch isoliert. Beides widerstreitet ihrer christlichen Gestalt.

## 6. *Sakrament des täglichen Lebens*

Das Neue Testament bietet keine vollständige Ehelehre. Die konkrete Realität der Ehe wird da und dort in das Licht des christlichen Glaubens gestellt. So bietet auch Eph 5 nur eine Perspektive des Grundverhältnisses zwischen Jesus Christus und der Kirche. Darum kann man in Konsequenz dieser Stelle auch die ungekündigte Treue Jesu Christi zu seiner Kirche in Beziehung setzen zur unwiderrufflichen Liebe zwischen Mann und Frau. Weitere Perspektiven sind dabei nicht ausgeschlossen.

Entscheidend ist aber nun, daß man die Sakramentalität der Ehe nicht auf ihr Zustandekommen und auf den Abschluß der Ehe beschränkt. Es geht gerade darum, daß die Ehe in ihrem Alltagsleben aus ihrem sakramentalen Grund schöpft. Wenn die Ehe hineingenommen ist in die Gnade Jesu Christi, dann heißt dies, daß sie vom Geheimnis Jesu Christi her lebt. Seine Passion und seine Auferstehung werden mit ihren Früchten in der christlichen Ehe gegenwärtig. Dies ist keine abstrakte theologische Formel. Die Ehe lebt also von der Nachfolge Jesu und von der durch seinen Tod vollbrachten Erlösung. Es ist nicht zufällig, daß die Eheunterweisung des Markus-Evangeliums zwischen den Leidensankündigungen, dem Ruf in die Nachfolge und der Gemeindeunterweisung zu stehen kommt. Wer eine christliche Ehe führt, begibt sich in seiner Weise auf die Spuren des Lebens Jesu. Es kann auch ein Kreuzweg werden. Wenn die Ehe unter dem Zeichen des Kreuzes angenommen wird, dann schöpft sie immer wieder von der Vergebung und

von jener unerschöpflichen Liebe des Herrn, die wie Torheit erscheint. Darum gleicht die unermüdliche Hingabe in der Ehe, die sich oft still dahinopfert, dem Lebensweg Jesu. Die Stunden des Zögerns voreinander, zeitweiser Entfremdung, der Erfahrung des Ungenügens, des Versagens und der Schuld können von der Gnade Jesu her bestanden werden. Sakrament heißt gerade hier, daß das Jawort der Eheleute von der Gnade Jesu Christi her verwahrt, bekräftigt, gestärkt und besiegelt wird. Weil die christliche Ehe im Zeichen des Kreuzes steht, hat sie auch den Mut zur Nüchternheit. Schwächen brauchen nicht verdrängt zu werden. Versagen ist noch keine Katastrophe, weil es die Gnade der Umkehr gibt. Verzicht und Opfer sind nicht einfach Untergang, sondern in der Hingabe der eigenen Existenz wird das neue Leben geschenkt. Dies hat durchaus etwas mit der Verborgenheit und der Unauffälligkeit des täglichen Lebens in Ehe und Familie zu tun, wenn beide Eheleute sich bis an den Rand der Erschöpfung entäußern. Ohne Zweifel steckt in einem solchen Leben etwas von der Torheit Jesu Christi. Darum ist eine solche Ehe auch keineswegs »natürlich« oder gar selbstverständlich.

Das katholische Verständnis sieht in der christlich gelebten Ehe nicht nur ein Symbol oder einen Hinweis auf die Gnade des Bundes. Sie ist nicht nur ein Schattenwurf des Heils. Sakramentalität im Vollsinn sagt gerade, daß es nicht nur um ein geistliches Gleichnis bei der Einheit von Mann und Frau, Jesus Christus und der Kirche geht, sondern daß die irdische und kreatürliche Realität der Ehe selbst voll und ganz hineingenommen ist in das Geheimnis des Heils. Nirgends ist eine menschliche Wirklichkeit so tief durchdrungen von der Gnade wie im Ehesakrament. Es ist von Hause aus das am meisten irdische Sakrament. Aber die Ehe wird dadurch nicht falsch verklärt. Sie kann in ihrer ganzen Nüchternheit angenommen werden. Die Wasserzeichen von Kreuz und Auferstehung leuchten in ihr. Und darum macht das Sakrament der Ehe, ohne daß ihre Erdschwere und Leibhaftigkeit gezeugnet wird, auch wieder transparent auf den Schöpfer hin.

Die Theologie der Ehe tut sich schwer. Redet man über die Sakramentalität, so kommt es einem selbst so vor, als ob man stotterte. Wieviel fremder werden erst jene, die die Ehe leben, dies als Rätsel-Rede erfahren. Aber dem Theologen geht es hier ein wenig wie den altbündlichen Propheten: Sie werden zur Verkündigung gesandt, ob sie nun wollen oder nicht, ob sie können oder nicht. Die damit verbundene Aufgabe kann niemals überschätzt werden: Von ihrer Erfüllung hängt in hohem Maße nicht nur die Zukunft der christlichen Familie, sondern auch der Kirche und der Menschheit ab.

## Neuere Literatur zum Thema »Ehe als Sakrament«

- K. Rahner, Glaubend und liebend. Zu einer Trauung = Sammlung Sigma. München 1957 u. ö. = Ders., Die siebenfältige Gabe. Über die Sakramente der Kirche. München 1974, S. 139–154.
- E. Schillebeeckx, Le mariage I. Paris 1966.
- K. Rahner, Die Ehe als Sakrament: In: »Geist und Leben« 40 (1967), S. 177–193 = Ders., Schriften zur Theologie VIII. Einsiedeln 1967, S. 519–540.
- K. Reinhardt/H. Jedin, Ehe – Sakrament in der Kirche des Herrn = Ehe in Geschichte und Gegenwart II. Berlin 1971.
- O. H. Pesch, »Sakrament« der Ehe I–III. In: »Wort und Antwort« 12 (1971), S. 109–115, S. 174–180; 13 (1972), S. 1–7.
- E. Christen, Ehe als Sakrament. Neue Gesichtspunkte aus Exegese und Dogmatik. In: J. Pfammatter/F. Furger (Hrsg.), Theologische Berichte 1, Zürich 1972, S. 11–68.
- H. Greeven u.a., Theologie der Ehe. Regensburg 2<sup>1972</sup> (darin besonders die Beiträge von J. Ratzinger und R. Schnackenburg).
- H. Lubczyk/G. Schneider/R. Hauser, Ehe unlösbar. Fragen an Bibel und Pastoral = Ehe in Geschichte und Gegenwart III. Berlin 1972.
- W. Beinert, Das Verständnis der Ehe als Sakrament der Kirche. In: »Lebendiges Zeugnis« 28 (1973) Heft 3, S. 19–32.
- Foi et sacrement de mariage. Recherches et perplexités. Lyon 1974.
- H. Volk, Von der sakramentalen Gnade der Ehe. In: Ders., Christus alles in allen. Mainz 1975, S. 70–95.
- W. Molinski, Theologie der Ehe in der Gegenwart. Aschaffenburg 1976 (zahlreiche Literaturhinweise).
- A. M. Triacca/G. Pianazzi (Hrsg.), Sacramento del matrimonio. Roma 1976.
- M. Augé u.a., La celebrazione del matrimonio cristiano. Bologna 1977.
- P. Brunner, Theologie der Ehe als ökumenische Aufgabe. In: »Kerygma und Dogma« 19 (1973), S. 157–195 = Ders., Bemühungen um die einigende Wahrheit. Göttingen 1977, S. 216–244.
- W. Kasper, Zur Theologie der christlichen Ehe. Mainz 1977.
- J. Gründel, Die Zukunft der christlichen Ehe. München 1978.
- K. Lehmann, Glaube – Taufe – Ehesakrament. Dogmatische Überlegungen zur Sakramentalität der Ehe. In: »Studia Moralia« XVI (1978), S. 71–97.
- H. Volk, Das Sakrament der Ehe (1956), jetzt in: H. Volk, Gesammelte Schriften III. Mainz 1978, S. 299–328.
- K. Lehmann, Ehe als Lebensentscheidung = Antwort des Glaubens 13. Freiburg 1979 (Informationszentrum Berufe der Kirche, Schoferstr. 1, 7800 Freiburg i. Br.).
- H. Schürmann, Neutestamentliche Marginalien zur Frage nach der Institutionalität, Unauflösbarkeit und Sakramentalität der Ehe. In: Kirche und Bibel. Festgabe für Bischof Eduard Schick, hrsg. von den Professoren der Philos.-Theologischen Hochschule Fulda, Paderborn 1979, S. 409–430 (zahlreiche Literaturhinweise).